

Hiergeblieben

UNIVERSITÄTEN Wegen Corona können Tausende Studierende ihre Auslandssemester nicht antreten. Sie absolvieren ihre Seminare nun von zu Hause aus – virtuell und meistens nachts.

Am Anfang hat er es noch mit homöopathischen Schlaftabletten probiert. Michał Skubisz wollte sich unbedingt vor den Seminaren und Vorlesungen erholen, um nicht währenddessen einzunicken. Also legte er sich am frühen Abend hin und wartete darauf einzuschlafen. Doch sein Körper machte nicht mit, und auch die Pillchen halfen nicht. Also blieb er wach, setzte sich pünktlich um 1.45 Uhr an seinen Laptop und kämpfte gegen die Müdigkeit.

Der 23-Jährige studiert Internationale Politik in Tokio. Allerdings darf er nicht nach Japan einreisen. Deshalb sitzt er nicht dort im Seminarraum, sondern in einem Zimmer seines Elternhauses in Mannheim. Sieben Stunden Zeitverschiebung. Dreimal in der Woche muss Skubisz nun nachts aufstehen, um an den Kursen teilnehmen zu können. Mittags fällt er todmüde ins Bett.

Die Kommilitonen von Skubisz in Japan dürfen meist in der Uni lernen. Der Student aus Deutschland sieht sie manchmal, wenn sie ihre Laptops mitbringen und die Kameras anschalten. »Ich erkenne sie inzwischen auch mit Maske«, sagt er. Es sei immer noch frustrierend, nicht vor Ort sein zu können, aber mittlerweile habe er sich an die Situation gewöhnt. Sein Optimismus lässt ihn durchhalten: »Ich hoffe, dass ich spätestens nach den Olympischen Spielen nach Japan darf.«

Michał Skubisz ist einer von Tausenden jungen Leuten, die in den vergangenen Semestern nicht zum Studieren ins Ausland reisen konnten. Im Jahr 2018 studierten rund 135 000 Deutsche im Ausland, neuere Zahlen für das ganze Land gibt es noch nicht.

Blickt man jedoch auf einzelne Unis, wird deutlich, wie viele Studierende auf die Zeit im Ausland verzichten müssen: Studierten im Wintersemester 2018/19 noch 441 junge Leute der Uni Hamburg im Ausland, waren es im vergangenen Wintersemester nur noch 102. Von der TU Dresden gingen damals 417 Studierende ins Ausland, im vergangenen Wintersemester waren es 144. Und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München waren es im akademischen Jahr vor Corona 1148 Studierende, nun sind es nur noch um die 600.

»Hätte ich gewusst, dass ich online studieren muss und solange nicht einreisen darf, hätte ich vielleicht etwas anderes gemacht«, sagt Michał Skubisz. Nun zahlt er 600 Euro im Monat für eine Wohnung in Tokio, in die er nicht einziehen kann. Aber aufgeben will er sie auch nicht. Er habe dem Vermieter bereits eine Art Provision von zwei Monatsmieten überwiesen, sagt er. Die will er nicht verlieren, und die Einreisebestimmungen könnten sich bald ändern.

Auch Eyleen Böge aus Schwetzingen wollte das Sommersemester in Japan verbringen. Die 24-Jährige fühlt sich ungerecht behandelt. Ihre Gastuniversität in Tohoku sei unflexibel gewesen. Sie habe ihr Auslandssemester nicht verschieben und auch nicht mit ihrem deutschen Stipendium einreisen dürfen – Kommilitonen mit einem japanischen Stipendium hingegen durften das. »Ich habe noch nie so viel in so kurzer Zeit geweint«, sagt sie. »Ich fühlte mich hilflos.« Böges Visum läuft noch bis zum 31. Juli. »Wenn die Uni sagt, ich kann kommen, würde ich sofort losfliegen.«

Stephan Geifes, Direktor für EU-Hochschulzusammenarbeit im Deutschen Akademischen Austauschdienst, rät Studierenden unbedingt dazu, ihr Auslandssemester von Deutschland aus zu machen, wenn es nicht anders möglich ist. »Sie lernen eine andere Pädagogik kennen, vertiefen ihre Fremdsprache und erlernen neue digitale Fähigkeiten.« Wer jetzt virtuell Auslandserfahrung sammle, profitiere auch im Berufsleben davon. Schließlich lernten die Studierenden, wie sich etwa chinesische Kommilitonen im Videocall verhielten. Später müssten viele von ihnen auch online mit ausländischen Geschäftspartnern verhandeln können.

Daniel Körbel wollte nach China. Der 20-Jährige hoffte dort auf einen Auslandsstudienplatz für drei Semester. Doch mit der Coronakrise kamen kaum noch Informationen dazu, ob er überhaupt einreisen dürfe. Körbel, der an der European Business School in Oestrich-Winkel einen Doppelabschluss macht, disponierte um.

Er bewarb sich an der Brock University in Kanada, weil er hoffte, wenigstens dorthin fliegen zu können. Doch auch das klappte nicht. Also studierte er das erste seiner drei Auslandssemester von Januar bis Mai online, und zwar bei seinen Eltern in der Nähe von Aschaffenburg – mit sechs Stunden Zeitverschiebung. Körbels Kurse begannen zwar nicht mitten in der Nacht, gingen dafür aber bis in die Nacht hinein. Auch Tests musste er manchmal um zwei Uhr morgens schreiben.

Andere Studierende lernte er kaum kennen. »Die kanadischen Kommilitonen haben nie ihre Kameras eingeschaltet.« Das sei deprimierend gewesen. Irgendwann konnte sich Körbel nicht mehr motivieren. »Ich saß daheim herum, in Jogginghose vorm PC. Jeder Tag war gleich«, sagt er. »Die Vorlesungen haben sich angefühlt wie ein Podcast, der nebenbei läuft.« Körbel hofft, im September endlich für das nächste Semester nach Kanada fliegen zu können.

Axel Plünnecke, Leiter des Kompetenzfeldes Bildung, Zuwanderung und Innovation am Institut der deutschen Wirtschaft in Köln sagt, Studierende sollten die positiven Seiten eines digitalen Auslandsstudiums für sich nutzen. »Wer ein Auslandssemester unter erschwerten Bedingungen absolviert hat, beweist, dass er durchhalten und sich durchsetzen kann.«

Doch Michał Skubisz, der von Mannheim aus in Tokio studiert, macht es zunehmend zu schaffen, wenn seine Freunde in Japan gemeinsam den Campus erkunden und er nicht dabei sein kann. »Das sind Erinnerungen, die kann man nur am Anfang machen«, sagt er. Online ist eben nicht die Welt. Kristin Haug

Sonderveröffentlichung

© SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG